Jeschurun.

Halbmonatsschrift für Pädagogik, Homiletik und Litteratur.

(Beilage zur Allgemeinen Israelitischen Wochenschrift.)

No. 15. Berlin, 6. November. **1896.**

Inhalt:

Jüdische Geschichte in der Volksschule.

Von L. Abraham, Königshütte.

Die Klagen über Gleichgültigkeit, Kälte und Lauheit vieler Bekenner des Judentums wollen seit Langem nicht verstummen. Man hat hierfür den herrschenden Zeitgeist verantwortlich zu machen gesucht, den Materialismus, den Rationalismus und so manchen anderen „ismus.“ Gewiss haben die genannten Geistesrichtungen einen nicht unwesentlichen Teil der Schuld. Aber es ist nie richtig, Gründe nur von aussen zu suchen. Fragt man den einen oder andern der Indifferenten nach dem Grunde seines Thuns oder richtiger seines Lassens, so werden gar verschiedene Antworten laut. „O diese peinlichen und kleinlichen Vorschriften“, ruft der eine aus, „die das an und für sich schon schwere Leben nur noch mehr erschweren!“ Der zweite meint: „Ich kann beim besten Willen nicht in einer Sprache beten, die mir zum grossen Teil so gut wie fremd ist.“ Ein dritter stimmt dem bei und verrichtet deshalb seine Andacht in der Muttersprache. Da hat er aber gerade gefunden, dass manche Gebetsstellen nicht „modern“ sind. Erst soweit, hält sich derselbe vielleicht nach und nach auch vom Gottesdienste fern, weil der letztere nach seiner Ansicht in seiner Gemeinde mitunter der Würde und Weihe ermangelt. Und würden wir einen vierten und fünften fragen, so wären auch diese um Gründe für ihr ablehnendes Verhalten nicht verlegen.

Es ist hier nicht der Ort zu prüfen, inwieweit dergleichen Klagen Berechtigung haben. Aber unjüdisch, weil nicht tolerant wäre es, über jene so redenden Glaubensgenossen einfach den Stab zu brechen.

Ein Bruch jedoch möge eintreten mit dem vielerseits herrschenden Indifferentismus; mit jener feigen und falschen Scham, welcher das Wort „Iwri onauchi“ oft nur widerwillig von den Lippen kommt! Solchem jüdischen Rudenz könnte ebenfalls das Attinghausen'sche Wort zugerufen werden: „Lern' dieses Volk kennen, Knabe!“

Wodurch könnte dies aber besser geschehen als durch Mitteilung, Verbreitung und kräftigen Betrieb jüdischer Geschichte. Ist ja nach Göthe das Beste an der Geschichte, die Begeisterung, die sie erregt. Ohne Geschichtskenntnisse kann weder ein Volk noch eine Religionsgemeinschaft wahre Zuneigung hegen für sein Volkstum oder für seinen Glauben. In dieser Hinsicht that Graf Caprivi im Reichstage einst einen interessanten Ausspruch, der auch auf unsere Verhältnisse passt. Wie kann man — so ungefähr drückte er sich aus — von einem Soldaten Begeisterung für seinen Truppenteil erwarten, wenn er die Geschichte desselben nicht kennt. —

Israelit sein heisst Kämpfer sein. Wie lässt sich aber von diesem Liebe und Begeisterung für seine „Truppe“ erhoffen, wenn ihm der Entwicklungs- und Werdegang derselben so gut wie unbekannt ist!

Dieses Manko haben auch unsere geistigen Führer sehr wohl erkannt, und aus dieser Erkenntnis heraus sind von ihnen in vielen Gemeinden „Vereine für jüdische Geschichte und Litteratur“ ins Dasein gerufen worden.

Zur Zeit des Ghettos erübrigten sich derartige Veranstaltungen. In jenen trüben Tagen da erlebten, oder wenn man so sagen darf, da erlitten unsere armen verfolgten Glaubensgenossen Geschichte an sich selbst. Da fachte aber auch das allen gemeinsame Leid und Elend immer von neuem die Glut an für den angestammten Glauben. Die aufgegangene Sonne der Freiheit hat wohl das jüdische Geistesleben mächtig entfaltet und zur Blüte gebracht; doch nur zu viele Herzen sind durch die Emanzipation für das Judentum erkaltet worden.

Soll dieser betrübende Zustand in Zukunft eine Aenderung erfahren, so muss bei der Jugend begonnen werden; so muss auch diese schon einen tiefen Trunk aus dem Borne jüdischer Geschichte thun, damit unser heranwachsendes Geschlecht frühzeitig an dem Glaubens- und Opfermut, der Treue und Hingebung unserer Ahnen erstarke und erfeste.

Das Wort, welches Freiherr von Stein 1809 in der Verbannung zu Brünn sprach, kann auch speziell auf die jüdische Jugend angewandt werden! „Der Charakter der jungen Leute ist vornehmlich durch die grossen Beispiele der Geschichte zu stählen.“

Der Jude hat eine Geschichte und hat Grund, sie zu lieben. Freilich berichtet sie ihm nicht gar viel von gewonnenen Schlachten, von eroberten Ländern, von erbeuteten Trophäen. Dafür wissen seine Annalen zu melden von einem Heldenmut des Leidens. Unser geistesgewaltiger Zunz hat so Unrecht nicht mit seinem Ausspruche: „Wenn es eine Stufenleiter von Leiden giebt, so hat Israel die höchste Staffel erreicht; wenn die Dauer der Schmerzen und die Geduld, mit welcher sie ertragen werden, adeln, so nehmen es die Juden mit den Hochgeborenen aller Länder auf.“

Doch fehlt es deswegen keineswegs an Beispielen werkthätiger Art zur Stählung des Charakters. Wo finden wir leuchtendere Vorbilder für Heldenmut und Tapferkeit als bei den Makkabäern? Wer hat besser gezeigt als Moses Mendelssohn, was auch ein körperlich schwacher Mensch sich und seinem ganzen Stamm durch eigene Kraft werden kann? Giebt es einen besseren Vertreter des echten Philanthropinismus als Montefiore?

„Grosse Ideale sind den Kindern vorzuhalten; das Leben zieht ohnehin sehr viel ab.“ (Jean Paul.) Durch Vorführung oben genannter und ähnlicher Gestalten vermag die jüdische Geschichte mehr Begeisterung und Liebe für das Judentum zu erwecken, als es die übrigen Zweige unseres Religions-Unterrichts vermögen. Denn die systematische Religionslehre hat in erster Reihe die Aufgabe, die Wege für Sitte und Pflicht vorzuzeichnen. Und dass es die biblische Geschichte nicht thut, wenigstens nicht zu thun braucht, geht schon daraus hervor, dass diese auch von den Kindern der Andersglaubenden, ja von den Sprösslingen aller Kulturvölker gelernt wird.

Und noch ein anderer Umstand erheischt m. E. den Betrieb jüdischer Geschichte.

Unsere Kinder auch der einfachsten Schule hören heute von Luther und Berthold Schwarz, von den Chinesen und Negern. Das ist recht. Aber es ist nicht zu billigen, dass sie als Fremdlinge aufwachsen in ihrem eigensten Hause; dass sie beim Austritt aus der Schule kaum den Namen kennen von dem grossen Reformator der deutschen Israeliten. Auch die Bedeutung von Ausdrücken wie: Talmud, Ghetto, „Alliance israélite universelle“ sollte ihnen nicht gänzlich unbekannt sein.

Und wie ist es hierin bei denen bestellt, welche sich später auf den Höhen des menschlichen Daseins bewegen sollen? Oft nicht viel besser?

Und wie gar erst bei unseren „höheren Töchtern“, von denen gewiss sich manche in Zola, Ibsen oder Tolstoi versenkt? Auf diese trifft genau dasselbe zu, was — — Heinrich Heine von jenen seiner Zeit „rühmte“:

— — — — — — — — — — — —

„Alles lernen sie auswendig,
Kluge Mädchen, aber Himmel! —
Fragt man sie nach grossen Namen
Aus dem grossen Goldzeitalter
Der arabisch-althispanisch
Jüdischen Poetenschule,
Fragt man nach dem Dreigestirn,
Nach Jehuda ben Halevy,
Nach dem Salomon Gabirol
Und dem Moses ibn Era“ —
Fragt man nach dergleichen,
Dann mit grossen Augen schaun
Uns die Kleinen an — alsdann
Stehn am Berge die — — Ochsinnen.“ —

Die Wichtigkeit und Bedeutung der jüdischen Geschichte dürfte nach dem Ausgeführten einleuchtend sein. Darum gebührt ihr auch ein Plätzlein im Unterricht.

Aber woher die Zeit nehmen? wird mancher sagen.

Nun, sehen wir uns einmal den christlichen Religions-Unterricht an! Dieser gliedert sich auf der Oberstufe — nur hier kann ja von jüdischer Geschichte die Rede sein — in Katechismus, Bibl. Geschichte, Bibelkunde und Bibellesen, Auslegung der Perikopen, Kirchenlied und Kirchengeschichte. Was haben unsere Schulen in dieser Hinsicht aufzuweisen? Bei gleicher Stundenzahl meist nur biblische Geschichte und systematische Religionslehre. Und sollte trotzdem Zeitmangel sich einstellen, so erscheint es ratsamer, die biblische Geschichte von der Teilung des Reiches ab zu verkürzen, als die jüdische gänzlich zu vernachlässigen. Denn die auf das Schisma folgenden Partieen bieten, mit einigen Ausnahmen, nur geringe Ausbeute für die sittliche Einwirkung.

Die Behörde wird gegen eine allgemeine Einführung der in Rede stehenden Disziplin nichts einzuwenden haben. Denn was drüben Kirchen-, das ist hüben jüdische Geschichte. Wenn nach einem hervorragenden Pädagogen „der Zweck jener darin besteht, dass die Kinder durch den kirchengeschichtlichen Unterricht im allgemeinen erkennen lernen, wie sich das Christentum unter schweren Kämpfen emporgearbeitet hat, dass sie sodann aber auch im besonderen erfahren, welche Opfer an Gut und Blut die Väter dahin gegeben haben“, so bezweckt für unsern Nachwuchs die jüdisch-geschichtliche Belehrung ganz etwas Aehnliches. —

Nur in Schulen mit einer Lehrkraft könnte es an Zeit fehlen, um noch das genannte Unterrichtsfach einzuschieben. Aber selbst in solchen lassen sich einzelne Personen und Begebenheiten auf diesem Gebiete, wenn auch nur kurz, vorführen.

Ref. wirkte $8^1/_2$ Jahre an einer einklassigen Schule Nur der Religions-Unterricht der Mittel- und Oberstufe lag in anderen Händen. Auf der letzteren wurde von den für derartige Anstalten vorgeschriebenen 5 Stunden eine zwar nicht für jüdische Geschichte, wohl aber für jüdisches Kursiv-Schreiben*) verwendet

Die Notwendigkeit und Bedeutung der ersteren einsehend, suchte Schreiber diese wichtigen Ereignisse und grosse Männer des Judentums in den übrigen Unterricht hineinzuziehen, wo es nur möglich war. Besonders geschah dies in Geographie und Geschichte. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen. Bei Anhalt-Dessau wurde der Verfasser des „Phädon“ erwähnt, und seine Verdienste um die Befreiung der Israeliten

*) Welche Bedeutung hat in heutiger Zeit das sogenannte Kursiv-Schreiben? Formelbildende kaum Von zwei eifrigen Förderern desselben, die ich darum befragte, erwiderte der eine, es könnte ja ein Schüler Kultus-Beamter werden, und als solcher müsste er jene Schrift kennen. Der andere meinte: Für diejenigen deutschen Glaubensgenossen, die etwa später mit solchen aus Polen in Geschäftsverkehr treten, ist die genannte Schreibart das einzige Mittel behufs schriftlicher Verständigung. (Dies einmal zugegeben: Warum lehrt man es denn auch die Mädchen?) Und könnte denn nicht jemand aus demselben Grunde und mit dem nämlichen Rechte das Lehren der russischen Schrift verfechten? Die Volksschule hat aber nicht die Aufgabe, Berufs- und Standes-, sondern allgemeine Menschenbildung zu erteilen. Gegen den Betrieb jener Schriftform in privaten Religions-Anstalten lässt sich nichts einwenden, wenn es auch hier lieber als reine Zeitvergeudung — sit venia verbo — fortfallen möchte. Denn gewichtige pädagogische Stimmen sprechen sich in der Gegenwart für den Wegfall eine der jetzt zu lernenden Schriftarten aus. Warum wollen wir da noch der Jugend eine dritte aufpacken!

Deutschlands aus geistiger Knechtschaft mitgeteilt; Bei England wurde Montefiore's, bei den Niederlanden Spinoza's gedacht Bei Frankreich fielen einige Worte über Wesen und Wirken der oft geschmähten „Alliance israèlite universelle.“ Spanien gab Gelegenheit, das glückliche Leben und die darum um so härter wirkende Vertreibung der Juden aus dem Lande „des Weins und der Gesänge“ anzuführen. Bei Polen wurde der Grund angegeben, warum hier verhältnismässig so viele Glaubensgenossen leben und fast alle deutsch sprechen, wenn auch in eigentümlicher Mundart. Und so bei andern Ländern.

In gleicher Weise fand diese „Methode“ beim Geschichts-Unterricht Anwendung.

Hier wurden such solche Männer hervorgehoben, die sich unserer verfolgten Ahnen hilfreich annahmen wie zur Zeit der Kreuzzüge der edle Abt Bernhard von Clairvaux. Zu diesen „Annehmern“ gehörte später auch der grosse Kurfürst von Brandenburg, welcher „den Mut und die Kraft hatte, sich über die mittelalterlichen Vorurteile zu erheben.“ Napoleon I. bewies seinen israelitischen Unterthanen seine wohlwollende Gesinnung durch Berufung des Sanhedrins, von welch letzterem Hebel im „Schatzkästlein“ eine köstliche Schilderung giebt. Die Regierung Friedrichs des Grossen machte die Kinder wie mit den Kriegshelden Zieten, Seydlitz, dem „alten Dessauer“, so auch mit unserm Heros, dem „jüngeren Dessauer“ bekannt. Bei der Erzählung von der Wiedergeburt des Vaterlandes kam auch das Edikt des Fürsten von Hardenberg vom 11. März 1812 zur Sprache. Die von den preussischen Juden hierfür in den Befreiungskriegen an den Tag gelegte Dankbarkeit wurde im allgemeinen erwähnt und an einem besonderen Beispiele gezeigt.*)

Auch der treffliche Major Burg und seine Glaubenstreue wurde nicht vergessen u. s. w.

Diese Mitteilungen wurden ab und zu auch als Aufgaben für den Stil verwertet.

Durch Zufall im Besitz eines Aufsatzheftes von einem früheren braven Schüler, welches ein derartiges Thema enthält, sei es gestattet, dessen Ausführungen an dieser Stelle wiederzugeben:

Die Lage der Juden in Preussen vor und nach dem Jahre 1812.

Vor dem Jahre 1812 wurden die Juden in allen Ländern sehr bedrückt. Sie durften nicht überall wohnen, sondern mussten in besonderen Stadtvierteln, die man Ghettos nannte, ihr Heim aufschlagen. Ihre Wohnungen waren in alten, baufälligen Häusern. Aller Rechte waren sie ledig, dafür hatten sie aber viele Pflichten auf sich. Diese bestanden darin. dass sie viel Abgaben und Steuern zahlen mussten. Die Israeliten durften sich auf den Strassen nicht zu oft sehen lassen und abends nicht ausgehen; denn die Thore der Stadt(?) wurden geschlossen. Jüdische Kinder und Jünglinge durften weder Schulen besuchen, noch studieren, daher kam es auch, dass unsere Glaubensgenossen auf einer niedrigen Stufe der Bildung standen. Auch durften sie nicht Aemter bekleiden. Die Juden wurden von allen verachtet. In dieser Zeit befanden sich die Bedrängten in einer sehr traurigen Lage.

Auch in Preussen mussten die Juden sehr schmachten. Als im Jahre 1812 Preussen wie neu geboren wurde, sollte auch für die Israeliten eine Zeit der Wiedergeburt kommen. Minister Freiherr von Hardenberg erliess ein Edikt, in welchem er bestimmte, dass die Juden dieselben Bürgerrechte haben sollten, wie die Andersglaubenden. Ferner konnten sie sich ansiedeln, wo es ihnen beliebte. Kurz, alles wurde den Bekennern der mosaischen Religion gestattet, was ihnen bis vor dem Jahre 1812 untersagt war. Für dieses Geschenk waren sie dem Staate Dankbarkeit schuldig. Sie zeigten sich auch dieses Geschenkes würdig. Als im darauf folgenden Jahre der Befreiungskrieg ausgebrochen war, zogen viele unserer Glaubensgenossen mit in denselben. Von diesen kehrten einige mit Orden aus dem Kriege zurück. Dies war ein Beweis für ihre Tapferkeit. Andere blieben leider auf dem Schlachtfelde zurück, die tod oder verwundet(?)*) waren. Auch in heutiger Zeit bemühen sich die Juden, die Pflichten, die sie haben, getreulich zu erfüllen.

Dieser Aufsatz mag zeigen. in welchem Umfange meist die eingestreuten jüdisch-geschichtlichen Bemerkungen gegeben wurden. Dieselben beschränkten sich nicht auf dürre Notizen. Andrerseits durfte das Eingeflochtene auch nicht das eigentliche Gewebe durch zu grosse Ausdehnung verdecken.

Lässt diese Art der Geschichtsbetreibung, die eben nur als Notbehelf gelten kann, sich auch biographisch und monographisch gestalten, so fehlt ihr doch der historische und logische Zusammenhang. Wo der genannten Disziplin eine besondere Stunde gewidmet werden kann, braucht auf denselben nicht verzichtet zu werden. Da können sehr wohl die Charakterbilder und Biographieen nach der chronologischen Zeitfolge geordnet und in einem pragmatischen Zusammenhange dargestellt werden, „letzteres so, dass man — und sei es nur mit wenigen Worten -- die geschichtlichen Bergspitzen durch Brücken mit einander verbindet.“ Auf viele Namen oder gar Daten kommt es dabei durchaus nicht an, desto mehr auf die Vortragsweise. Die Darstellung sei anschaulich, wahr und vornehmlich anregend und herzlich.

Als ein geeignetes Hilfsmittel zur Erteilung eines Geist und Gemüt anregenden Unterrichts in unserem Lehrfache verdient genannt zu werden: Dr. Brann,

*) Gewöhnlich teilte ich bei dieser Geschichtspartie folgende Erzählung mit: „Ein freiwilliger Jäger, namens Hilsbach, ein Jude, war unter den ersten, die in der Schlacht bei Gross-Görschen blessiert wurden Er erhielt einen Schuss in den Arm, ging aber aus dem Gefecht noch nicht zurück Er that dies erst, als er durch einen zweiten Schuss in den Arm vollständig unfähig gemacht wurde, seine Pflicht zu thun. Die Kameraden äusserten ihr Bedauern über seine Verwundung. Er aber entgegnete mit frohem Mute: „ „Brüder, es schmerzt nicht; denn dort (er zeigte auf die Schlacht) geht's ja gut. Euer Sieg wird mich heilen.“ “ Seine Kameraden erkannten ihm einstimmig das „eiserne Kreuz“ zu, welches der König der Jägerabteilung verlieh. Das Vorstehende befindet sich in dem „Deutschen Lesebuche“ von A. Büttner. In einem anderen Teile dieses Werkes giebt der genannte Verfasser eine Erzählung unter der Ueberschrift „Ehrlichkeit und Dankbarkeit eines Juden.“ In der Jetztzeit ist die Aufnahme solcher Stoffe in ein Schulbuch eine pädagogische That. Ehre und Dank darum dem wackeren, rühmlichst bekannten Schulmanne!

*) Einige unbedeutende Interpunktions- und sprachliche Fehler sind korrigiert.

Geschichte der Juden und ihrer Litteratur. Von der letzteren bringt dieses Buch auch einige Proben.

Die jüdische Geschichte ist zu einem grossen Teil Litteratur-Geschichte In das Schrifttum können natürlich Kinder der Volksschule nicht eingeführt werden. Wer die Mitteilung einiger litterarischen Erzeugnisse für nötig hält, entnehme solche den Schriften, die sich in den Händen der meisten befinden, also dem Siddur und Machsor, den Selichoth und Kinnoth

Zum Schluss noch ein Wort des Philosophen unter den Pädagogen. In seinem „Umriss pädagogischer Vorlesungen“ bezeichnet Herbart die Geschichte als „die Lehrerin der Menschheit; und wenn sie das nicht wird, so tragen die Jugendbildner die Schuld.“

Die jüdische Geschichte speziell lehrt, dass das Judentum noch immer „allen Gewalten zum Trotz sich erhalten“ hat und erhalten wird, so lange seine Bekenner treu und unentwegt zu ihm halten. Wenn unser heranwachsendes Geschlecht, durch Vernachlässigung des Unterrichts in jüdischer Geschichte, dessen nicht inne wird, so tragen einen Teil der Schuld die israelitischen Jugendlehrer.

Die Lehrerkonferenzen.

Bericht über die 17. General-Versammlung des isr. Lehrervereins für das Königreich Bayern.

Der isr. Lehrerverein für das Königreich Bayern hielt am 3. August zu München im Beratungssaale der isr. Kultusgemeinde seine 17. Generalversammlung ab. Als Vertreter der isr. Kultusgemeinde waren erschienen der I. Vorstand, Herr Louis Schwab, und das Vorstandsmitglied Herr Kommerzienrat Kirchdörfer. Ferner beehrte die Versammlung Herr Rabbiner Dr. Ehrentreu. Während der Versammlung liefen mehrere Begrüssungstelegramme ein, darunter von Herrn Rabbiner Dr. Werner in München, der s Z. in der Sommerfrische weilte.

Nach Eröffnung der Versammlung begrüsste Herr Louis Schwab die Versammlung in herzlicher Weise. Er führte aus, dass die Kultusverwaltung gerne ihren Beratungssaal der Lehrerversammlung überlassen habe, denn sie wisse den Wert des Lehrertsandes zu ermessen. Sie habe das Glück, in ihren Lehrern vorzügliche Kräfte zu besitzen. Der Lehrer habe einen schweren und verantwortungsvollen Beruf, der nur dadurch gemildert werde, dass es ihm vergönnt sei, in die jungen Herzen der künftigen Generation die rechten Gedanken der Sittlichkeit, der Religion und der Moral zu legen. Dieser Beruf ist jeder Zeit hochzuhalten und sei bei uns und in unserer Religion jeder Zeit hochgehalten worden, sei aber namentlich hochzuhalten in unserer so tief bewegten Zeit, wo die Fluten von allen Seiten aneinanderschlagen, wo Thron und Vaterland, Religion und alles, was der gesitteten Menschheit heilig ist und heilig sein muss, so verschiedenen Angriffen ausgesetzt ist, wie wir das ja täglich leider mitzuerleben haben. Für den Juden ist ja doppelt notwendig, dass ihm die Vaterlandsliebe und die Liebe zum Nächsten eingeprägt werde, wie das unsere heilige Religion ganz von selbst vorschreibt. In diesem Berufe wird der Lehrer seine Befriedigung finden; er wird stets bestrebt sein, den Geist unserer Religon in den Kindern lebendig zu machen. In diesem Sinne bitte er zu wirken, damit eine Generation heranwachse, die das Judentum nicht als eine Last betrachtet, vielmehr in demselben einen Schatz mit Liebe verteidige. Dann könne der Lehrer stolz sein auf seinen edlen schönen Beruf. Nach diesen Richtpunkten bitte er einzuleiten und zu verhandeln, indem er versichere, den Bestrebungen des Vereins grösste Sympathieen zuzuwenden jetzt und allezeit! (Lebhafter Beifall.)

Hierauf erhielt Herr Kollege Heinrich Frei, München, das Wort zur Begrüssung: Nachdem der I. Vorstand dieser Kultusgemeinde in so herzlicher und beredter Weise die Versammlung empfangen und begrüsst habe, so gestatte er sich als dienstältester Lehrer des Münchener Lehrerkollegiums einige Worte den w. Kollegen zu widmen.

Als zur Blütezeit der jüdischen Nation die mit den Erstlingsfrüchten zum Feste Wallenden den Thoren Jerusalems sie nahten und die Kunde von ihrer Ankunft in die Stadt sich verbreitete, eilten getrieben von edlem Wetteifer und inniger Liebe zu den Stammesgenossen, die Bewohner der Stadt heraus, um ihre lieben Gäste mit freundlichem Grusse zu bewillkommen. So rufe auch er allen werten Kollegen aus Nah und Fern, aus Dorf und Stadt ein herzliches Willkommen zu. Zum ersten Male seit Bestehen des Vereins seien die Mitglieder desselben in Bayerns Hauptstadt versammelt und zum ersten Male sei es den Münchener Kollegen vergönnt, dieselben zu begrüssen und an ihren Beratungen teilzunehmen. „Seien sie dessen versichert,“ fuhr er fort „wir wissen uns eins, die hohe heilige Sache unseres Religionsunterrichtes mit aller Hingabe und Opferfreude, mit Einsatz unserer besten Kräfte zu pflegen und zu fördern, die Saat des Guten und Edlen, des Gottesglaubens, der Menschenachtung, der Glaubenstreue und der Menschenliebe in die Herzen der uns anvertrauten Jugend zu streuen.“ Er wies darauf hin, dass wir im Jubeljahre des bahnbrechenden Pädagogen Pestalozzi tagen, der die Begründung eines tugendhaften Charakters und religiösen Sinnes als höchstes Ziel der Erziehung hinstellt, und der insbesondere Liebe zum Glauben der Väter eingeflösst wissen will. In diesem Sinne und Geiste des grossen Schulmannes müsse der Lehrer seines Amtes walten.

Er wisse sich ferner eins in der Anschauung, dass ein erspriessliches und erfolgreiches Wirken sich nur dann erhoffen lasse, wenn dem Religionslehrer eine seiner Stellung würdige Achtung und Anerkennung in weiten und hohen Kreisen zu teil werde, und wenn die Schaffensfreude durch die Hoffnung auf einen Zehrpfennig in den Tagen des Alters und durch das Bewusstsein der Versorgung der Witwen und Waisen gefördert werde. Zur Ehre des Vereins sei es ausgesprochen, dass derselbe in der verhältnismässig kurzen Zeit seines Bestehens schon manche Thräne getrocknet und manche Not gelindert habe, In dieser Beziehung habe auch die „Achawa“ ebenfalls schon Grosses gewirkt und geschaffen, er wolle nur auf die Thatsache hinweisen, dass im jüngst verflossenem Jahre an 2800 Mark nach Bayern zur Verteilung gelangten. Er schloss mit den Worten: Gesegnet sei Euer Kommen, gesegnet Euer Scheiden. (Reicher Beifall.)

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: A. Levin, Verlag von Siegfr. Cronbach, beide in Berlin. — Druck von E. Suttkus vorm. H. Post, Tilsit.